

Wilson's Botschaft.

Von Dr. Bernhard Dernburg.

Kaiserlich deutscher Staatssekretär a. D., Wirklicher Geheimrat.

Berlin, 5. April.

Die Botschaft des Präsidenten an den Kongreß ist ein kümmerliches und des Hauptes einer großen und ernsthaften Nation wenig würdiges Dokument. Es strotzt von Unwahrheiten und noch schlimmeren Halbwahrheiten. Deutschland wirft es vor, daß „es jede durch Gesetz und Menschlichkeit gebotene Einrichtung beiseite schiebe“, als ob die Vernichtung von Blockadebrechern nicht allgemeinen und von Amerika angenommenen Seerechts wäre. Es behauptet, daß die Schiffe „ohne Warnung, ohne Gedanken an Hilfeleistung versenkt würden“, als ob nicht bereits schon vor dem Fall der „Lusitania“ gewarnt und in unzähligen Fällen auch seit dem 1. Februar, wo immer möglich, schiffbrüchige Mannschaften mit eigener Gefahr für die U-Boote gerettet worden wären. Deutschland torpediere „fogar Lazarett-schiffe und Schiffe, denen es freies Geleit gegeben hätte“, als ob für die Lazarett-schiffe nicht ein absolut sicherer Weg angegeben und der Ausdehnung der Genfer Konvention, soweit sie die Abzeichen von Lazarett-schiffen betrifft, nicht gerade von England widersprochen, sie auch von ihm nicht ratifiziert worden wäre und als ob den bekannten holländischen Schiffen überhaupt nicht nur eine „relative“ Sicherheit für den betreffenden Tag zugesagt worden sei. Der „jetzige deutsche Krieg gegen den Handel sei ein Krieg gegen die Gesetze sämtlicher Nationen“, als ob wir den amerikanischen Waren größere Hindernisse bei der Erreichung feindlicher Küsten in den Weg legten, als die Entente es ihrerseits tut. Der Krieg gegen Nonkombattanten, Frauen und Kinder, ist ein Märchen; Seelente, die eine Blockade brechen, wissen, was sie tun. Amerikanische Frauen und Kinder hätten England erreichen können mit vollkommener Sicherheit, wenn das Angebot der deutschen Regierung vom 3. Februar angenommen worden wäre, welches bekanntlich bestimmt kenntlich gemachten Passagierdampfern einmal wöchentlich nach England den Weg offen hielt. Frankreich und Italien können jederzeit über Spanien, Griechenland auf ungeperrtem Wege, Rußland über Schweden, der Orient über Suan-dinowien, Holland und Deutschland, der Osten über die amerikanische Westküste erreicht werden; neutrale Linien gibt es zur Genüge. Kein Amerikaner, der reisen muß, begibt sich in irgendeine Gefahr infolge von deutschen Maßnahmen. Außer Kampf geht gegen die Ware und die Schiffe und tut nichts anderes, als was von jeher im Seekrieg Brauch war, und wenn es kein geschriebenes Recht über die U-Boote gibt, so gibt es auch kein geschriebenes Recht hinsichtlich der englischen Gefahrenzone und Fernblockade, und es ist nirgends gesagt, daß neue Dinge alten Gesetzen folgen müssen. Ebenso unwahr ist es, daß Neutrale in den Sperrgebieten „Waffen zur Verteidigung ihrer Rechte benutzen“ dürfen. Einmal haben sie in den Sperrgebieten überhaupt nichts zu suchen, dann aber bestimmt § 63 der Londoner Erklärung: „Der gewalttätige Widerstand gegen die rechtmäßige Ausübung des Anhaltungs-

Durchsuchungs- oder Beschlagnahmegerichtes hat in allen Fällen die Einziehung des Schiffes zur Folge“, und es ist doch klar, daß ein Schiff, das sich nicht wehren darf, auch keine Waffe zu führen berechtigt ist. Herr Wilson spricht, als ob es das amerikanische Gesetz von 1819 nicht gäbe, das den Widerstand von Handelsschiffen gegen Kriegsschiffe verbietet. Es kann nicht fehlen, daß diese gewalttätigen Perversionen der Tatsachen sehr bald einen großen Zwiespalt zwischen amerikanischer Regierung und Volk bringen müssen, denn das idealistisch angelegte amerikanische Volk kann es sich auf die Dauer nicht gefallen lassen, mit detartigen Scheingründen von seiner Regierung am Gängelbunde geführt zu werden.

Ist ein derartiges Umspringen mit der Wahrheit bedauerlich, so sind die Sätze, die auf den Eindruck in Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemünzt sind, plump und verblendet. Wilson spricht gegen besseres Wissen, wenn er seine Landsleute glauben machen will, die Dynastien Hohenzollern und Habsburg führen den Krieg ohne volle Einmütigkeit mit ihren Völkern und aus selbststichtigen Motiven, und die Völker der Mittelmächte seien hinsichtlich der Kriegsziele betrogen, und plump und beleidigend ist der Zusatz, der sich an Oesterreich und Ungarn wendet, um es von Deutschland in dem Streit mit Amerika zu trennen. Auch die russische Demokratie wird sich durch die lobende Anerkennung dieses Praeceptor et magister mundi vernünftig kaum sehr geschmeichelt fühlen. Wilson schließt: „Amerika werde für die teuersten Güter kämpfen, nämlich für die Demokratie, die Rechte und die Freiheiten der kleinen Nationen“. Zu diesen Allgemeinheiten muß der Präsident seine Zuflucht nehmen, weil sonst in Amerika wirklich niemand verstehen kann, wie man mit einem mäßigen Grad von Anstand und Verantwortungsgefühl mit Deutschland in Krieg kommen kann. Natürlich wird die Fiktion aufrechterhalten, daß Deutschland diesen Krieg angefangen habe, den kindlichen Seelen drüben hat man bei Beginn schon klargemacht, daß, wer den Krieg anfange, auch an ihm schuld sei. Auch sind die Worte Wilsons, „daß es Nationen gäbe, die zu stolz seien, um zu sechten“, zu neu, um schon ganz vergessen zu sein.

Trotzdem ist es nützlich, in einem Satz den Streitfall noch einmal niederzulegen. Er nimmt seinen Ausgang von der Note, die Amerika an uns bei der Torpedierung der „Sussex“ gerichtet hatte; alles, was vorher liegt, hat mit dem Streit nichts mehr zu tun. Auf diese Note hatten wir geantwortet, daß Deutschland die Regeln des Kreuzerkrieges zunächst befolgen werde, daß aber, falls es nicht gelänge, England von seinem ungesetzlichen Auswanderungskrieg abzubringen, wir vor einer neuen Situation stehen würden, die uns die Handlungsfreiheit wieder gäbe. Amerika hat nicht getan, um seinem Protest gegen diesen „ungesetzlichen“ Auswanderungskrieg Ausdruck zu geben, und so hat Deutschland das Sperrgebiet um England gelegt. Es wollte nur Waren sperren und nicht Reisende. Ob es mit dieser Sperrordnung im Recht war oder nicht, mußte nach der amerikanischen Doktrin schiebsrichterlich entschieden werden; statt dessen macht man Krieg, einen Krieg, so sehr es Herr Wilson auch leugnet, der „Revanche“ dafür, daß wir uns dem amerikanischen Diktat nicht fügen und des „Geltendmachers der physischen Kraft“. Die Amerikaner behaupten immer, so gute Sportsleute zu sein, aber die Regierung entblödet sich doch nicht, über Deutschland herzufallen, das bereits elf Gegner zu bekämpfen hat, ja sie tut es, vermutlich nicht trotzdem, sondern weil...! Stände Wilson Deutschland allein Aug' in Auge gegenüber, so würde er schon die Hand von der Sache lassen, aber weil er glaubt, daß die Mittel-mächte von der klaffenden Wunde gestützt und festgehalten

sind, meint er ungefährdet ihm den Fauststoß geben zu können und vergißt, daß es dabei doch leicht aufgerissene Seiten- und gefährliche Schenkelwunden gibt. Das bessere Empfinden des Volkes wird aber diesen Krieg schwerlich populär machen, und den Rückstoß wird Herr Wilson und die demokratische Partei auszukosten haben, so sehr auch die Republikaner mit in die Jagdhörner stoßen. Also man hofft auf eine leichte Beute, und von einem Einsetzen der Vereinigten Staaten-Armee ist in Wilsons Botschaft nicht die Rede.

Im Grunde der ganzen Aktion liegt aber neben einem gewissen berechtigten Handelsinteresse — denn der deutsche U-Boot-Krieg zerstört auch die andere Hälfte des von England unterbundenen amerikanischen Europahandels — doch letzten Endes die Furcht. Man sagt sich, daß einem Mitteleuropa, das mit zehn Segnern, darunter allen Großmächten der östlichen Welt, siegreich fertig wird, durch diese Tatsache selbst die Welt Hegemonie zufällt, daß dadurch der Niedergang des Anglosachsentums, dem Amerikas Blut, und Frankreichs, dem seine Sympathie und Ideologie gehört, besiegelt würde, und damit eine Isolation Amerikas eintreten müßte, die der Zukunft des Weltfriedens abträglich ist. Davon kann bei unseren Kriegszielen ja nicht die Rede sein, aber es ist bedauerlich, daß wir es nicht möglich gemacht haben, diese Kriegsziele mit solcher Deutlichkeit zu umschreiben, daß es für diese Verdrehungen keinen Raum gibt. Wilson fühlt aber, daß er unter allen Umständen gegenüber der Gefahr, die er so fälschlicherweise befürchtet, an der Schaffung des Friedens beteiligt sein muß. Man hat ihm unsererseits diesen Platz nicht einräumen wollen; so wird er jetzt erzwungen. Solange aber Amerika glaubt, daß diese eingebildete Gefahr eine wirkliche sei, solange wird man den Streit nicht auf sein ursprüngliches Gebiet wieder zurückschieben können. Dieses große Volk wird auf die Dauer einen nicht zu unterschätzenden Gegner abgeben, und nach Lage der europäischen Machtverhältnisse wird es von innen heraus eher zu überwinden sein als von außen. Deswegen müssen sich auch die Mittelmächte überlegen, ob sie nicht in gewissem Umfange dazu beigetragen haben, den allgemeinen Beschuldigungen der Unfreiheit der Völker, der Kauflust und Nichtachtung der Gesetze Nahrung zu geben; denn nicht die Dinge selbst, sondern, wie sie sich die anderen vorstellen, sind in der Politik das Entscheidende.

Da darf man doch sagen, daß gewisse Erscheinungen im Zweibund den amerikanischen Tiraden den Anschein, ich sage „Anschein“ der Berechtigung geben. Amerika ist ein demokratisches Land, welches die großen Entscheidungen der Selbstbestimmung der Völker vorbehalten will, es versteht nicht, wie es kommen kann, daß während des ganzen Krieges Oesterreich-Ungarn sich bei seiner Regierung mit einem Notparagrafen unter Ausschaltung der Volksvertretung behelfen muß. Die Entwicklung in Rußland scheint Preußen als die einzige Großmacht mit einer Klassenherrschaft zurückzulassen, und man versteht nicht, wenn England mitten im Kriege sein Wahlrecht völlig demokratisieren kann, daß solches bei uns so großen Widerstand findet. Amerikas Herz hängt an Veranstaltungen, den Weltfrieden über ein Völkerbündnis auf Grund einer obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit sicherzustellen. Es hat seinerseits Schiedsverträge allen Nationen zu den verschiedensten Zeiten angeboten, und man sieht den Vorwurf der Kauflust und Gewalttätigkeit aus der Haltung der mittelstaatlichen Völker, die diesen Ideen kein sichtbares Interesse entgegenbringen, unter Führern, die es mit platonischen Bekenntnissen genug sein lassen. Es scheint daher

nötig, daß gerade für diesen Gedanken die Intelligenz Mitteleuropas sich einsetzt und daß für die Forderungen, die sich im Kriege erfüllen lassen, an Stelle der Versprechungen die Taten gesetzt werden. Niemals wird so viel versprochen, als wie in einem Krieg; Reden haben heute wenig Kredit, Taten wiegen!